

Der aggressive Nachbar im Osten

Oliver Jens Schmitt erzählt die Geschichte Russlands aus Sicht der Nachbarstaaten. Von Ulrich M. Schmid

Dieses Buch muss man von hinten lesen. Im letzten Kapitel benennt der Wiener Osteuropahistoriker Oliver Jens Schmitt in aller Klarheit die prekäre Situation der westlichen Nachbarn Moskaus in den vergangenen fünf Jahrhunderten. Das autoritäre Moskau trat in verschiedenen Gestalten auf: als Zarenreich, als Sowjetimperium und als Russische Föderation. Für die angrenzenden europäischen Staaten blieb jedoch eine Konstante: Sie wurden von Moskau gleichzeitig als «Objekte imperialer Sehnsucht» und als «Systemkonkurrenten» wahrgenommen.

Lang ist die Liste der Aggressionen, die diesem Grundmuster entspringen. Schmitt weist darauf hin, dass nur diejenigen Nachbarn Moskaus langfristig überleben konnten, die sich militärisch verteidigten und politische Bündnisse schlossen. Ausserdem nennt Schmitt die wichtigsten Vorbedingungen für den Aufstieg Moskaus: Führende Mächte wie Preussen, die Habsburgermonarchie und später Nazideutschland leisteten tätige Unterstützung.

Immer wieder gab es auch einzelne europäische Politiker, die sich aus Ruhmsucht oder Gier für Moskau engagierten. Und schliesslich übersah man in Westeuropa oft die kleinen Gesellschaften am Rand des Moskauer Imperiums, die man bestenfalls als Cordon sanitaire akzeptieren mochte.

Moskaus Krise

Genau an diesem Punkt setzt Schmitt an. Er legt eine «europäische Geschichte vom Nordkap bis zum Schwarzen Meer» vor. Viele Gebiete von Skandinavien über das Baltikum, Polen, Rumänien und die Moldau bis zu Weissrussland und der Ukraine gerieten immer wieder in den Einflussbereich Moskaus. Schmitt definiert wichtige Sattelzeiten in der historischen Entwicklung: 1558–1582, 1648–1667, 1700–1721, 1914–1921, 1939–1948, 1991–2025. In all diesen entscheidenden Phasen griff Moskau zu militärischer Gewalt, um seine westlichen Nachbarn zu disziplinieren.

1558 griffen Truppen des Zaren den livländischen Staatenbund an. Die politischen Systeme hätten unterschiedlicher nicht sein können. Iwan IV., der sich durch seinen unbedingten Willen zur Macht den Beinamen «der Schreckliche» eingehandelt hatte, vertrat ein absolutistisches Herrschaftsverständnis. In Livland gab es hingegen keinen Monarchen, sondern einen Interessenausgleich zwischen den verschiedenen Ständen und Städten.

Der Krieg weitete sich bald aus. In unterschiedlichen Rollen und Intensitäten beteiligten sich Litauen, Polen, Dänemark, Schweden, das Heilige Römische Reich, das Osmanische Reich und die Krimtataren an den Kampfhandlungen. Iwan IV. begründete den Krieg ideologisch: Er wollte sein livländisches «Vätererbe» von den protestantischen, mithin «ungläubigen» Deutschen zurückerobern.

Der brutale Überfall war gleichzeitig ein Medienkrieg. Deutschsprachige Flugschriften berichteten im Heiligen Römischen Reich von den Moskauer Kriegsgreueln und führten die russische Bedrohung erstmals ins europäische Bewusstsein ein. Für das Zarenreich endete das militärische Abenteuer allerdings verhängnisvoll. Um 1600 befand sich Moskau in einer tiefen Krise.

1648 erhob sich der Kosaken-Hetman Bohdan Chmelnyzki gegen den polnisch-litauischen König. Der tiefere Grund für diesen blutigen Aufstand, dem auch zahlreiche Juden zum Opfer fielen, lag in der gescheiterten Integrationspolitik der katholischen Adelsrepublik. Die orthodoxe Bevölkerungsmehrheit in der polnischen Ukraine wurde marginalisiert und sich selbst überlassen. Der rebellische Hetman verbündete sich mit dem Zaren.

Bis heute ist der Vertrag von Perejaslaw aus dem Jahr 1654 umstritten: Handelte es sich einfach um ein militärisches Beistandsabkommen, oder hatte sich die Ukraine damit für immer Moskau unterworfen? Durch den Pakt geriet



Das Ende eines Imperiums: 1991 ging die Sowjetunion unter. Ein paar Jahre vorher, im November 1985, trafen sich der letzte Generalsekretär Michail Gorbatschow und Amerikas Präsident Ronald Reagan in Genf zu Gesprächen.

PETER TURNLEY / CORBIS / GETTY

Polen-Litauen in militärische Bedrängnis. 1655 marschierte eine Moskauer Armee in Wilna ein. Umgehend wurden die Schätze der Hauptstadt geplündert. Eine umfangreiche Fluchtbewegung setzte ein. Unter den verbliebenen Bürgern waren Denunziationen an der Tagesordnung. Erst nach sechs Jahren konnten die Moskauer wieder vertrieben werden.

Aufstieg zur Grossmacht

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts stieg Russland zu einer europäischen Grossmacht auf. Zar Peter I. nannte sein Reich nun auch offiziell ein Imperium. Schmitt korrigiert hier die dominante russische Geschichtserzählung, die auch vom Westen übernommen wurde: Peter habe ein «Fenster nach Europa» aufgestossen und die Gesellschaft modernisiert.

In solchen Elogen gehe vergessen, dass Peter seine Pläne mit unglaublicher Brutalität durchgesetzt habe. Er verwüstete das Baltikum, Finnland und die schwedische Küste, er liess unbotmässige Kosaken auf Planken nageln und den Dnipro hinabtreiben, er liquidierte politische Gegner durch gedungene Mörder im Ausland. Peters Entschlossenheit führte dazu, dass Schweden und Polen-Litauen faktisch zu Moskauer Satellitenstaaten wurden.

Nach dem Ersten Weltkrieg gingen die grossen europäischen Reiche unter. Als Zerfallsprodukte bildeten sich aus dem Zarenreich Staaten, die wie Polen an eine vergangene Staatlichkeit anknüpfen konnten oder wie Finnland und die baltischen Länder erstmals einen eigenen Nationalstaat gründeten.

Nicht überall gelang der Sprung in die Unabhängigkeit. Verschiedene ukrainische Staatsprojekte wurden durch den bolschewistischen Vormarsch zunichtegemacht. Die neuen Staaten hatten mit immensen Schwierigkeiten zu kämpfen. In Finnland standen sich Kommunisten und Bürgerliche unversöhnlich gegenüber. Polen führte sich in den von Ukrainern bewohnten Gebieten als Kolonialmacht auf.

Schmitt weist darauf hin, dass sich Grossbritannien und Frankreich wäh-

rend des russischen Bürgerkriegs viel zu lange der Illusion hingaben, dass die ultranationalistischen «Weissen» siegen würden. Das deutsche Kaiserreich unterstützte ab 1917 die finnische, die ukrainische und die weissrussische Nationalbewegung – natürlich nicht aus hehren Motiven, sondern um Russland zu destabilisieren. Schmitt konstatiert richtig, dass die Staatsgründungen im Westen des ehemaligen Zarenreichs zum dauerhaften Erbe des wilhelminischen Deutschland in Osteuropa gehören.

Ausser Finnland verloren die neugegründeten Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Souveränität vollständig. Die Finnen mussten allerdings einen hohen Preis bezahlen: Sie machten grosse territoriale Zugeständnisse und führten eine sowjetfreundliche Politik. Polen war bereits 1939 erneut geteilt worden: Stalin hatte mit Hitler gemeinsame Sache gemacht. Der sowjetische Diktator wartete ab, ob der deutsche Überfall auf Polen am 1. September erfolgreich verlief, und setzte am 17. September die Rote Armee in Marsch.

Im Juni 1940 überfiel die Sowjetunion nach einem Ultimatum auch die baltischen Staaten und nahm sie nach einem konstruierten Aufnahmegesuch als Teilrepubliken in die Sowjetunion auf. In allen besetzten Gebieten wurden zahlreiche Menschen verschleppt, unter ihnen viele Intellektuelle und Führungspersonen. Das sowjetische Gewaltregime traumatisierte diese Gesellschaften nachhaltig – die heutige Losung «Nie wieder» in Polen und den baltischen Ländern bezieht sich auf diese Besatzungszeit. Wie gross der Widerstand war, zeigte sich auch daran, dass Moskau noch Jahre nach dem offiziellen Kriegsende gegen Partisanen vorgehen musste.

Die Union zerfällt

1991 ging die Sowjetunion unter. Das war nicht das Ziel des letzten Generalsekretärs Michail Gorbatschow, der sich in einem Verzweiflungsakt noch zum Präsidenten der zerbröckelnden Sowjetunion hatte wählen lassen, aber er liess

es geschehen. Entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung hatten die Polen, wo 1980 eine unabhängige Gewerkschaft mit hohem Zulauf entstanden war.

Das war unerhört im Ostblock: Die Existenz einer Gewerkschaft stellte die Raison d'être des Arbeiter- und Bauernstaats grundsätzlich infrage. Eine Führungsrolle in der Welle von Unabhängigkeitserklärungen, die die Sowjetunion seit 1990 erfasste, nahm Estland ein. Massive Mehrheiten unterstützten die Nationalprojekte. Im Baltikum und in der Ukraine bildeten sich Menschenketten, die über mehrere hundert Kilometer den Zusammenhang der Nation unter Beweis stellten.

Was für Moskaus westliche Nachbarn Freiheit und Unabhängigkeit bedeutete, wurde aber im Machtzentrum selbst als Erniedrigung und historischer Fehler wahrgenommen. Schmitt legt Wert darauf, die Schuld am russischen Revanchismus nicht einfach nur Putin anzulasten. Er hebt zu Recht hervor, dass auch die liberale Opposition – sei es nun im Zarenreich, im Sowjetimperium oder in Russland – kaum je Verständnis für die politische Eigenständigkeit der Gesellschaften vom Nordkap bis zum Schwarzen Meer aufbrachte.

Schmitts grandioser Überblick löst ein längst fälliges Forschungsdesiderat ein. Er bricht mit der traditionell russozentrischen Darstellung in der Osteuropa-Geschichte und richtet den Blick auf die komplexe Situation an den Rändern des Moskauer Machtbereichs. Er berücksichtigt dabei wichtige kulturelle, politische und religiöse Aspekte. Nicht geschmälert wird sein enormes Verdienst durch einige problematische Einschätzungen – es gibt keine direkte Linie vom «zarisch inspirierten Antisemitismus» zur Shoah, Stalin hat nicht 20 Millionen Menschen «umbringen lassen», und in den Industriezentren der Ostukraine wohnen keine «Russen».

Oliver Jens Schmitt: Moskaus westliche Rivalen. Eine europäische Geschichte vom Nordkap bis zum Schwarzen Meer. Klett-Cotta, Stuttgart 2025. 476 S., Fr. 47.90.